

HEYNE <

Das Buch

Geboren als Leibeigene im strikt patriarchalen Malacar, erlebt die junge Zarq die Willkürherrschaft des Drachentempels als nicht enden wollendes Elend. Doch ihre Mutter gehört zu den Magie wirkenden Ureinwohnern des Landes, und in Zarq selbst schlummern ungeahnte Kräfte. Wie stark diese Mächte sind, zeigt sich, als das temperamentvolle Mädchen bei der wichtigsten Tempelzeremonie des Jahres mit dem Gift der göttlichen Drachen in Berührung kommt. Während ihre Kräfte langsam erwachen, muss Zarq hilflos mitansehen, wie ihr Vergehen den Untergang ihres Clans und die gewaltsame Zerschlagung ihrer Familie auslöst. Erst nach einer gefährlichen Flucht findet sie ein neues Zuhause: Im Drachenkonvent Tieron, wo sie im alltäglichen Umgang mit den göttlichen Bestien den Entschluss fasst, eines Tages selbst Herrin eines Drachen zu sein. Doch Malacar steht unter der Fremdherrschaft des Imperators und seines Drachentempels, der Frauen versklavt und grausam unterdrückt ...

»Auf dunklen Schwingen« ist der erste Roman der faszinierenden Dark Fantasy-Saga um das Geheimnis des Drachentempels.

Die Autorin

Fremde Welten begeistern Janine Cross seit ihrer Kindheit. Und so zog es sie schon früh in die Welt hinaus: Mit achtzehn Jahren wanderte sie im Mittleren Osten, molk Kühe in Israel, segelte den Nil hinab und radelte durch Asien und Australien, um erst nach mehreren Jahren in ihre kanadische Heimat zurückzukehren. Dort veröffentlichte sie zahlreiche Kurzgeschichten. Aufsehen erregte sie mit ihrem ersten phantastischen Roman: »Auf dunklen Schwingen«, der Auftakt der Drachentempel-Saga, wurde vom *Library Journal* zu einem der besten neuen Fantasy-Romane gekürt. Seither gilt die Autorin als große Hoffnung der modernen Fantasy. Janine Cross lebt mit ihren beiden Kindern in North Vancouver.



JANINE CROSS
Auf dunklen Schwingen

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
THE DRAGON TEMPLE SAGA 1:
TOUCHED BY VENOM
Deutsche Übersetzung von Wolfgang Thon



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 05/2008
Redaktion: Uta Dahnke
Copyright © 2005 by Janine Cross
Copyright © 2008 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2008
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Umschlagillustration: Paul Youll
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN: 978-3-453-52429-3

www.heyne.de

Für Zach und Faren

*(auch wenn ich euch das erst lesen lasse,
wenn ihr älter geworden seid)*



Sie ritten in einer Wolke aus rotem Staub in den Hof. Vier junge Adlige, vor Entrüstung kochend und angestachelt durch Wein, stürmten in den Töpferschuppen und zerrten die Frau an den Haaren heraus. Sie schleiften sie über den Boden, durch Reste zertrümmerter Statuen in den Hof hinaus, wo der Rauch aus den Brennöfen allmählich die Luft kreidig werden ließ. Einer der Männer brach ihr mit Tritten seines Stiefels den Kiefer. Dann stellte er sie an die Wand einer Lehmhütte. Ihre Knie gaben nach, und er ließ sie fallen. Danach machten sie sich auf die Suche nach ihrem Mann.

Zunächst hielten sie fälschlicherweise Klumpfuß Ryn für den, den sie suchten; erst als Ryns kreischende Kinderschar sich mit geballten Fäusten auf die vier stürzte, wurde den Aristokraten klar, dass sie sich geirrt hatten. Weinend verriet Ryns Frau ihnen, wo sie den Mann finden konnten, dessen sie habhaft werden wollten.

Er hielt sich im Keramikatelier der Männer auf. Die Haare auf seinen muskulösen Armen waren mit dem blauem Staub aus dem Mörser vor ihm bedeckt. Er sagte kein Wort, sondern legte nur sorgfältig den Stößel zurück in den Mörser. Einfach so.

Sie zerrten ihn in den Innenhof hinaus, obwohl die Gewaltanwendung unnötig war, denn er leistete keinerlei Widerstand. Sie banden ihm Füße und Hände mit den Riemen seiner eige-

nen Sandalen und stopften ihm einen Knebel aus Lehm und Spreu in den Mund. *Nein, nehmt ihn wieder raus!*, befahl einer der vier. *Sie soll seine Schreie hören.*

Als sie fertig waren, führten sie einen Jährling heran, manns- hoch und doppelt so lang. Seine Schwingen zitterten, und seine Schuppen waren noch zusammengeschoben. Seine Klauen jedoch waren voll ausgebildet. Es war einer der Drachen des Kriegerfürsten. Sie banden den Mann aufrecht an ein Wasserfass, stellten ein leeres darauf und füllten es mit Steinen, damit es nicht umkippte. Anschließend peitschten sie den Jährling und warfen ihm Erdklumpen und Steine gegen den Kopf, um ihn wütend zu machen. Schließlich griff er den Gefesselten an.

Zwischen zwei Atemzügen wurden dem Mann die Eingeweide herausgerissen. Danach allerdings hatten die Adligen Schwierigkeiten, das Biest wieder unter Kontrolle zu bringen; sie versuchten es mit Maulstöcken und Pfeilen aus ihren Blasrohren, und die Fetzen aus weißen Sehnen und Fleisch, die sich im Hof verteilten, stammten nicht nur von dem Gefesselten, sondern auch von dem Kind eines Töpfers und einem der Aristokraten.

Lasst euch das eine Lebre sein!, brüllte der blauäugige blonde Adlige, auf dessen Stiefeln das Blut aus dem Mund der Frau trocknete. *Lasst euch das eine Lebre sein, die ihr nicht vergesst!*

Ich kann Euch versichern, Ihr blauäugiger Blonder, keiner hat sie vergessen. Weder die Clansleute des Töpfers, die von da an die brutalsten Gefolgsleute der Brutstätte Re waren, noch die Frauen, die Schläge für echte und eingebildete Missetaten erdulden mussten. Und ganz gewiss nicht die Kinder der Töpfer, welche den Horror dieses Tages mit ansehen mussten. Sie wurden, das war das Schlimmste, ihr ganzes Leben lang von den beiden Schreien verfolgt, die der Gefesselte hatte hervor-

stoßen können, ein Mann, der ein Meister seines Handwerks gewesen war, ein Gebieter und ein Vater.

Mein Vater.

Die Frau mit dem gebrochenen Kiefer war meine Mutter.

Nein, ich darf Euch versichern, blauäugiger Blonder, diese Lektion hat wahrlich niemand vergessen. Am wenigsten ich, Zarq Kavarria Darquel. Denn diese Lektion hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin.

Ich schreibe dies nieder, damit die Menschen meines neuen Landes, diese schroffen, impulsiven Fremden, es verstehen und daraus lernen, ohne solches je mitanzusehen zu müssen, wie ich und die anderen Kinder der Töpfer es mussten, vor so vielen Bergen, Narben und Jahren.



Mein erste Erinnerung war weißer Staub. Kühl und luftig legte er sich auf meinen Kopf wie ein Segen. Fein, körnig und scharf war sein Geschmack, den ich später als Kaolin kennenlernen sollte, Porzellanerde. Das leise Schlagen der Hämmer, mit denen trockene Lehmklumpen in kleine Stücke zerschlagen wurden, und das Knirschen der Rollen, die das Granulat zu Pulver zerdrückten. Der ungebrochene Rhythmus der Hände, die Luftblasen aus dem feuchten Lehm kneteten, ihr dumpfes Schlagen, so zuverlässig und laut wie ein Herzschlag.

Ich war eine geborene Danku Rishi Via, die Tochter eines Leibeigenen aus dem Töpferclan, auf dem Drachensitz bekannt als Brut Re. Ich hatte dort jedoch keine Nabeltanten, denn meine Mutter war nicht in der Brutstätte Re, Brut Re, geboren, sondern in Brut Xxamer Zu, auf eben dem Drachensitz, der für seine riskanten Wetten während der Arena-Ereignisse berüchtigt war. Als eines Tages Xxamer Zu Brut Re eine große Summe schuldete, ohne zahlen zu können, befand sich meine Mutter unter den Leibeigenen, mit denen die Schuld anstelle von Geld beglichen wurde.

Sie kam abends, gegen Ende der Zeit des Feuers, in Brut Re an, krank und schmutzig nach dem wochenlangen Marsch von ihrem ursprünglichen Brutsitz. Wegen ihrer Geschicklichkeit

im Umgang mit Lehm wurde sie dem Töpferclan zugeteilt. Kaum hatte mein Vater sie gesehen, erwählte er sie als seine Roidan Yin, seinen Garten der Kinder.

Schon nach wenigen Tagen zeigte sich jedoch, dass sie Schwierigkeiten in ihrem neuen Heim bekommen würde. Sie wollte und konnte einfach nicht frömmlicherisch untertan sein. Selbst ihrem Gebieter gegenüber nicht. Sie wollte mit Lehm schaffen, was ihr gefiel und wann immer es sie danach gelüstete.

Das tat sie auch.

Mutters Widerstand gegen die täglichen Ankündigungen der Männer, was und wann geformt werden sollte, wurde nur aus drei Gründen geduldet: wegen der Meisterschaft, die mein Vater im Umgang mit Lehm besaß, der beeindruckenden Fähigkeiten meiner Mutter und wegen ihres hinreißenden, gewinnenden Wesens.

Denn im Gegensatz zu dem, wie viele sie dargestellt haben, war meine Mutter das freundlichste, weichherzigste Geschöpf, das ich jemals kannte. Sie sprach mit sanfter Stimme, hatte einen anmutigen Gang, und ihr Gesicht strahlte eine Freundlichkeit aus, die alle Kinder auf ihre Knie zog. Es war fast ein Sakrileg, dass eine niedere Brut-Leibeigene ein so gewinnendes Wesen haben sollte. Dennoch hatte sie es, die ruhigen Augen, das freundliche Lächeln und die unendliche Geduld einer von den Drachen Gesegneten.

Die Größe und der Bevölkerungsreichtum von Brut Re halfen, ihre Andersartigkeit zu verbergen. Brut Re lag in einem fruchtbaren, von Hügeln durchzogenen Tal, das sich zwischen von dichtem Dschungel bewachsenen Bergen erstreckte, und bot fast hundert leibeigenen Handwerkerclans, Rishi Kus, Heimstatt. Es rühmte sich eines enormen Krankenhauses, verschiedener kleinerer Hospitäler, dreier Mühlen, einer Vielzahl von

Apotheken und eines berühmten Drachenmeisters, des besten der ganzen Nation, wenngleich auch des zugegebenermaßen exzentrischsten, und hatte dazu genug Eierhüter, die ein recht ansehnliches Regiment bildeten. All das war notwendig, um das Wohlergehen der siebentausend Brutdrachen von Brut Re zu gewährleisten. Unser Töpferclan, Danku Re, war nur ein Fleck auf der gewaltigen Landkarte der Brutstätte von Kriegerrfürst Re. Mutter war unsichtbar und sicher, solange sie sich still verhielt.

Meine zweite Erinnerung sind die Arme meines Vaters.

Sie waren rötlich, muskulös, dick und von drahtigem, schwarzem Haar bedeckt. Seine Hände waren von den Handgelenken an weich und haarlos, von den endlosen Stunden, die sie im Lehm steckten.

Während unserer gesamten Kindheit hat meine Schwester Waisi immer wieder erklärt, das könnte keine echte Erinnerung sein, nicht aus so jungen Jahren, wie ich behauptete; möglicherweise hat sie recht, vermutlich sogar, denn ich verbrachte meine Kindheit mit den anderen Kindern der Töpfer im Frauenhaus. Ich hatte nur wenig engen Kontakt zu meinem Vater; ja, ich habe ihn erst mit vier Jahren als meinen Vater kennengelernt.

Wie alle Frauen, ungeachtet ihres Clans und ihres Status, lebte meine Mutter getrennt von den Männern und sah ihren Gebieter nur dann unter vier Augen, wenn sie zu den Paarungskammern gerufen wurde. Ansonsten bestand die Unterhaltung zwischen ihnen in Befehlen, die sie bekam, oder in den alltäglichen Worten bei der Arbeit. Meine Erinnerungen an seine Hände musste ich mir also entweder ausgedacht oder vorverlegt haben, aus einer späteren Zeit in die Jahre, in denen ich noch auf allen vieren herumkrabbelte.

War mein Vater Darquel so schwach, wie ihn die Geschichte darstellt? Oder verhext von dem bösen Geist, der angeblich in meiner respektlosen, rebellischen Mutter wohnte? Weder noch. Er war einfach nur besessen. Besessen von meiner Mutter, die Darquels Kavarrria genannt wurde, Darquels Besessenheit, nachdem Vater sie erwählt hatte. Andere dagegen nannten sie seine Djimbi-Hure, wenn er es nicht hören konnte. Ebenso besessen war er von seinem ältesten Mädchen, Waisi, die fest entschlossen war, irgendwie in der Gesellschaft aufzusteigen, und er war auch von mir besessen, seiner jüngsten Tochter, Zarq.

Ja, so war mein Vater: besessen von drei vollkommen unterschiedlichen Frauen.

Ich weiß noch, wie ich das erste Mal hörte, als jemand meine Mutter mit dem Wort *Djimbi* belegte. Damals war ich neun Jahre alt. Meine Mutter, meine Schwester und ich besuchten das Mombe Taro, die jährliche Zeremonie, bei der die ausgewählten Jungen öffentlich in die Lehre des Drachenmeisters treten.

Dono stand neben mir, stieß mit den Ellbogen, schubste und beugte sich vor, um besser sehen zu können. Als wir jünger waren, hatten wir miteinander gespielt, und ich genoss seine Gesellschaft, auch wenn er darauf bestand, dass ich ihn mit seinem vollen Namen ansprach, Yelis Dono.

Er hätte gar nicht neben mir stehen dürfen, der junge Dono. Trotz seiner neun Jahre wurde er bereits als Mann betrachtet, und die Männer sollten sich auf der einen Seite der Straße der Geißelung aufstellen, der Straße, die beim Mombe Taro benutzt wurde und deren andere Seite den Frauen und Kindern vorbehalten war. Da jedoch die Männer hinter den Mönchen stehen mussten, wurden sie fast taub von den lauten Schlägen

gegen die zeremoniellen Wasserbecken der Mönche und geblendet von dem reflektierenden Zinn und dem Wasser. Während also etwa die Hälfte der Männer diese Spaltung beachtete, drängte sich der Rest auf der Seite der Frauen an dieser Straße der Schmerzen. Was von den Tempelhütern geflissentlich übersehen wurde.

Allerdings muss ich anmerken, dass sich niemals auch nur eine Frau auf die Seite der Männer verirrte.

Wir waren den ganzen Morgen gelaufen, um gegen Mittag die Straße der Geißelung zu erreichen. Der durchdringende Geruch nach Drachendung aus den Ställen, nach verfaulenden Nestern und wiedergekäuter Drachennahrung legte sich wie eine pelzige Schicht auf meine Zunge. Waisi stand links neben mir, zwickte mir in den Hals und beschwerte sich, dass sie nichts sehen konnte. Dono stand zu meiner Rechten.

»Sieh doch, sieh!«, krächte er. »Sie kommen!«

Die Schreie der Menge, welche den Weg säumte, übertönten für einen Moment sogar den Lärm der Wasserbecken.

Die Ersten Heiligen Hüter von Brut Re kamen aus den größten Ställen, gewandet in ihre prächtigen Roben in schillerndem Porphy, Indigoblau und Grün. Sie hielten ihre Blicke starr geradeaus gerichtet. Jeder von ihnen trug einen ehernen Tiegel mit geweihtem Öl und einen Wedel, den sie in das Öl tauchten und über die Peitschenschanke schlugen, welche die Mitte der Straße entlang verlief. Sie bewegten sich so anmutig, dass die Fühler auf ihren Dreispitzen kaum zitterten.

Jetzt weiß ich, was mir damals noch unbekannt war. Diese Fühler sind nicht echt. Die echten, die ehrfürchtig von dem Leichnam jedes gestorbenen männlichen Drachen entfernt werden, werden von dem Ashgon persönlich behütet, dem Heiligen Berater des Imperators und nominellen Führer des Ranon ki Cinai, des Tempels des Drachen. Damals jedoch war ich

wie betäubt, als ich diese eleganten, schillernden Fühler sah, die sich über den Köpfen der Männer bogen.

»Sie können ssie besser riechen, wenn ssie ssie tragen«, schrie Dono, dessen Lispeln durch seine Aufregung verstärkt wurde. »Sie können ssie genauso gut riechen wie ein Drachenbulle!«

Ich bezweifelte, dass das stimmte. Wenn ein Hüter die Geruchsfühler eines toten Drachenbullens trug, verbesserte das wohl kaum die Empfindlichkeit der Nase des Mannes. Aber ich hütete meine Zunge. Brut-Frauen werden gelehrt, Aussagen der Männer nicht infrage zu stellen.

»Ich kann nichts sehen!«, schrie Waisi, deren Schreie jedoch in dem Sturm aufgeregten Gebrülls und Geredes untergingen.

Nur die Mönche blieben gelassen; ihre Gesichter wirkten durch die harten Reflexionen des Zinns und des Wassers flach und silbrig. Sie saßen mit verschränkten Beinen auf dem Boden und säumten die ganze Straße, vor sich die Schalen mit Wasser. Bis auf ihre Lendenschurze waren sie nackt, ihre hageren Körper von dem Staub bedeckt, den die Menschenmenge aufwirbelte. Unablässig bewegten sie ihre schwächtigen Arme, in der Linken einen Metallstab, mit dem sie gegen die Wasserschalen schlugen, die sie mit der Rechten drehten, damit das Wasser darin wirbelte. Damit erzeugten sie einen unheimlichen, atonalen Klang, einen wabernden Gong, der sowohl metallenen als auch flüssig schien.

Ein solches Geräusch wollte man des Nachts gewiss nicht hören.

Den Ersten Heiligen Hütern folgte der Tempelälteste unserer Brut, hinter ihm der Ranreeb der Dschungelkrone, der Heilige Vorsteher des Brutkollektivs, zu dem auch Brut Re gehörte. Es bezeugte Res Rang, dass der Ranreeb anwesend war. Mutter

hatte erzählt, dass er an dem Mombe Taro in ihrer heimischen Brutstätte nie teilgenommen hatte.

Der Ranreeb hatte ein riesiges, verächtliches Gesicht, das fast in dem gewaltigen Doppelkinn, den beinahe obszönen Fettwülsten um seinen Hals verschwand. Ich starrte auf das Gesicht über der prachtvollen Robe aus schillernden Bullenschuppen, die waren echt, nicht nachgemacht.

»Wie kann ein so hässlicher Mann heilig sein?«, fragte ich laut.

Waisi ignorierte meine Frage. »Geh zur Seite, Zarq! Geh endlich zur Seite!«

»Heho, Heho!«, schrie Dono, der wie ein verrückter Affe herumsprang. »Da kommen sie.«

Sie kamen tatsächlich: die Schüler.

Die Novizen kamen zuerst, einige stolperten und waren aschfahl vor Entsetzen, andere hatten die Zähne zusammengebissen und hielten den Nacken steif; ihre Blicke waren nicht auf heute, morgen, ja, nicht einmal auf die nahe Zukunft gerichtet, sondern auf eine ferne Zeit, wenn sie vielleicht selbst der Achtung und Ehrfurcht der Menge teilhaftig werden würden. Es war eine Traumzeit, eine Fantasiezeit.

Ihnen folgten die Diener. Sie waren einige Jahre älter, und ihre Zahl war weit geringer. Sie waren genauso furchtsam wie die Novizen, aber sie vermochten ihre Angst mit Disziplin und Tollkühnheit zu beherrschen. Auf ihren Hälsen, Oberkörpern, Rücken, Armen und Waden leuchteten die Narben von früheren Mambo Taros. Sie wussten, was sie an diesem Tag erdulden mussten, und zwar aus eigener Erfahrung.

Als Letzte kamen die längjährigen Schüler des Drachenchiefers, welche die Straße der Geißelung schon viele Male durchschritten hatten und deren Körper Reliefs aus Narben waren, Landkarten aus Wunden. Es waren nur sieben, alle zwi-

schen sechzehn und zwanzig. Sie hatten die Arena betreten und überlebt. Sie alle brannten darauf, den Meister-Status zu erreichen, der nächste Drachenmeister der Brutstätte Re zu werden. Ihre Aussichten darauf waren eher gering. Eine Drachenklaue, ein Maul oder ein anderer Schüler würde sie früher oder später in einen Bestattungsturm befördern. Vielleicht dieses Jahr, möglicherweise nächstes Jahr.

Aber solche Überlegungen hatten im Kopf eines langjährigen Schülers keinen Platz.

Ihre Erektionen bemerkte ich sofort. In Wahrheit hatte ich darauf gewartet, ebenso wie Waisi und Kobos Zwillinge, Rutvia und Makvia. Wir vier stießen uns an und kicherten. Mutter stand hinter uns und zog mit ihren kräftigen Töpferhänden an den Zöpfen von Waisi und den Zwillingen. Sie riss sogar an meinen schorfigen Borsten, was mir sofort die Tränen in die Augen trieb. Wir nahmen die Ermahnung ernst. Es war unklug, in der Gegenwart so vieler Männer den Phallus zu verspotten.

Yelis Dono hüpfte immer noch wie ein Verrückter neben mir herum.

»Schau dir nur dessen Größe an!«, brüllte er. »Das ist ein Schwanz, heho!« Er zupfte an seinem eigenen kleinen Ding unter seinem schmutzigen Lendenschurz.

Giftschwanz wurden sie genannt. Ich hatte gehört, wie die Männer des Töpferclans sie respektvoll knurrend so nannten. Ich hatte denselben Begriff auch von den Frauen gehört, die dabei eine bemüht ausdruckslose Miene an den Tag legten, um ihre Meinung zu verbergen. Verständlich, denn Frauen verehren den Giftschwanz nicht so wie Männer. Sie sehen ihn als das, was er ist: eine unkontrollierbare Reaktion auf ein bevorstehendes Ereignis, und dazu eine ziemlich alberne Reaktion.

Donos Ehrfurcht war mir damals ein Rätsel, das noch durch

seine Behauptung vertieft wurde, wozu ein Giftschwanz in der Lage war: Er konnte eine Frau töten! Ein Baby verkrüppeln! Lüsternerne in taube, blinde und unfruchtbare Idioten verwandeln!

Die einzige Wahrheit zu dem Thema, die ich kannte, war, was ich mit eigenen Augen sah. Die langjährigen Schüler wirkten ziemlich albern, wie sie über die Straße zur Peitschenschranke watschelten, wobei ihre Penisse ihnen den Weg zu weisen schienen.

Der Drachenmeister, der Cinai Komikon, kam als Letzter, mit deutlichem Abstand zu seinen Untergebenen. Er trug keine Tempelkleidung, sondern nur einen Lendenschurz. Sein Schmuck waren eine Menge bössartiger weißer Narben. In seinen Armen lagen die Giftpeitschen, die in der Sonne ölig schwarz glänzten.

Der Lärm der Menge wurde zu einem respektvollen Murmeln, als er die Straße entlangschritt. Selbst Dono hörte auf herumzuhüpfen. Das unheimliche Wummern der Wasserschalen gewann wieder die Oberhand.

Er grinste, der Drachenmeister, und entblößte dabei seine Zahnlücken. Gelegentlich kicherte er keckernd. Die Adern an seinem sehnigen Hals traten deutlich hervor. Er wirkte geistesgestört, trotz seiner ehrfurchteinflößenden Widerstandsfähigkeit gegen das Gift, die er durch seinen langjährigen Kontakt mit unbeschnittenen Drachen aufgebaut hatte, und er war eindeutig von den Giftpeitschen berauscht, die er in den Armen hielt.

Ab und zu blieb er stehen und nickte jemandem in der Menge zu. Die Leute, denen dieses Nicken hätte gelten können, sahen sich panisch an. Du? Ich? Hat er mir zugenickt? Was hat das zu bedeuten?

Er flößte mir mit seinen Narben Angst ein, mit seinem Grinsen, den Peitschen und seinem Kichern. Waisis Finger gruben

sich fester in meinen Arm, und die Zwillinge drängten sich dichter an uns.

Wumm. Wumm. Das atonale Wummern der Schüsseln vibrierte in meiner Brust.

Ich wusste, dass der Drachenmeister vor mir stehen bleiben würde. Ich wusste es. Ich hielt den Atem an, mein Hals war geschwollen, mein Herz raste, und ein Schleier schien sich vor meine Augen zu legen.

Aber er ging weiter, achtete nicht auf die Brut des Töpfers, die vor Furcht ohnmächtig zu werden drohte.

Er fuhr wie ein Wind durch die Menge. Alle erschauerten, traten unruhig von einem Fuß auf den anderen, lächelten, scherzten und verhöhnten weiter die Diener und Novizen, die sich vor der Peitschenschranke aufgebaut hatten.

Diese Schranke entlang der Mitte der Straße der Geißelung und war kunstvoll in Form eines unglaublich langen, sich windenden Drachenbullen gearbeitet. Die Stützpfeiler waren ebenfalls geschnitzt, zu menschlichähnlichen Gestalten. Sie glitzerten von Tropfen des geweihten Öls.

Die Diener und Novizen reihten sich rempelnd an der Schranke auf, da sie um einen Platz vor einem Abschnitt der Menge kämpften, in dem sich ihr Clan aufhielt, um nicht vor einem rivalisierenden Ku zu landen. Dann packten sie die Schranke mit beiden Händen, spreizten die Beine und richteten den Blick in den Himmel. Die meisten zitterten wie im Fieber. Einige schluchzten ungeniert.

Ich selbst fröstelte. Das passierte bei jeder Geißelung, das erbärmliche Zittern, die Schwindelgefühle in der furchtsamen Erwartung des Blutes.

»Benimm dich nicht wie ein Baby!«, sagte Waisi, und ich biss die Zähne zusammen. Sie stieß Dono an. »Mach dich bereit zu laufen, du! Du hast mir eine Peitsche versprochen!«

»Ich kriege eine. Sieh mir nur zu!«

Der Ranreeb und die Heiligen Hüter standen am anderen Ende der Straße der Geißelung, wo sie von der begehrten Stelle in der Mitte der Straße aus, wo wir standen, kaum mehr zu sehen waren. Der Drachenmeister ging immer noch die Straße entlang, die Peitschen auf den ausgestreckten Armen.

Die Sonne brannte. Der Wind erstarb. Die staubige Straße reflektierte die Hitze. Kleine Beißfliegen machten sich über Ohren und Hälse her.

Es war so heiß. Die Haut auf meinen Armen fühlte sich an, als würde sie schrumpfen. Dazu der Druck der Körper, der Geruch so vieler Männer, das unablässige Wummern der Wasserschüsseln der Mönche.

»Hör auf, dich gegen mich zu lehnen!«, zischte Waisi und kniff mich mit ihren vor Schweiß klebrigen Fingern.

Erst als ich mir den Hals fast verrenkte und die Augen zusammenkniff, konnte ich sehen, dass der Drachenmeister das Ende der Straße erreicht hatte. Er stand vollkommen reglos dort. Die Zeit verstrich.

Die Menge wurde unruhig. Einige Männer murrten. Es war wirklich unerträglich heiß.

Dann schmetterte eine Fanfare, und die Menge antwortete mit einem lauten Brüllen. Die riesigen Doppeltüren des Stalls am Ende der Straße schwangen knarrend nach innen.

Ein Jährling stürmte heraus, mit geölten Schuppen, bedeckt mit klingenden Glöckchen und Zierquasten. Die Menge brüllte erneut und drängte vor, schrie den Namen unseres Drachenbullens, der dem Kriegerfürsten unserer Brutstätte als Titel verliehen war. »Re! Re! Re!«

Ich wandte mich um und klammerte mich an Mutter, die sich gegen die andrängende Menge stemmte, um uns davor zu bewahren, auf die Straße gedrückt zu werden. Dono, Waisi und

die Zwillinge hatten keine Angst, niedergetrampelt zu werden, sondern beugten sich weit vor und fuchtelten wie verrückt mit den Armen, als der Kriegerfürst unserer Brutstätte mit seinem Jährling die Straße entlangritt, eine Faust in die Luft gestreckt.

»Reaaaay!« In seinen lang gezogenen Schrei mischte sich der Jubel der Menge.

Ein mit Rubinen besetzter Maulkorb hielt die schäumende Schnauze seines Jährlingsweibchens geschlossen, und Messingfesseln pressten ihre Schwingen in Form eines Fächers an ihren Körper. Ohne diese Klammern hätte sie mit ihren ledrigen, sieben Meter breiten Schwingen unseren Kriegerfürsten in die Luft getragen.

Sie hatte zwar einen Maulkorb, und ihre Schwingen waren gestutzt, doch ihre Klauen waren ihr nicht gezogen worden. Das wird bei keinem Jährling gemacht, der von einem Kriegerfürsten geritten wird. Als sie auf uns zudonnerte, wirbelten diese dicken, mächtigen Krallen eine rote Staubwolke auf. Ich hielt den Atem an und schloss die Augen, als der rotbraun und grün gefleckte Jährling näher kam. Ihre kurzen Vordergliedmaßen wühlten die Erde auf, die Krallen an ihren gestutzten Schwingen bogen sich, und ihre mächtigen Hinterläufe stießen sie in dem eigenartig springenden Gang der Drachen vorwärts.

Es klang wie ein Stampfen und Reißen, und dann schoss der Drache mit einem mächtigen Rauschen vorbei. Ich hustete und spuckte und drückte den Kopf in den Bitoo, den Kittel, meiner Mutter, um mich vor dem Staub zu schützen.

Dem Kriegerfürsten Re folgten die Männer seiner Sippe. Sie ritten kleinere Drachen, die natürlich allesamt weibliche Tiere waren. Gezähmte Drachen legen nie Eier, aus denen Bullen schlüpfen. Niemals. Deshalb wurden alle Bullen im Dschungel gefangen und waren entsprechend selten. Ein Bulle pro Brut-

stätte war die Norm, obwohl selbst das für kleinere Brutstätten unerreichbar war; Nanwanbak Cinai, diese Expeditionen in den Dschungel, um einen männlichen Drachen zu fangen, dauerten manchmal bis zu zehn Jahren, bevor sie Erfolg zeitigten, und waren unglaublich kostspielig. Mutters Brutstätte hatte sich keinen Drachenbullen mehr leisten können, nachdem ihr erster männlicher Drache gestorben war. Der Herr dieses Drachensitzes bezahlte jedes Jahr teuer für die Dienste der Zuchtbullen anderer Sitze.

Brut Re hatte keine solchen Probleme. Unser Kriegerfürst verstand sich ebenso gut auf Finanzen wie auf Politik, wie auch seine Vorfahren, und unsere Brutstätte hatte niemals Mangel an Bullen gehabt. Die gegenwärtige Reinkarnation Res, unser männlicher Drache, war angeblich der zeugungsfähigste von allen. Das erklärte unseren Stolz und unseren Jubel.

Die Söhne des Kriegerfürsten Re folgten ihm als Erste auf der Straße der Geißelung. Sie ritten schnell nebeneinander her. Der ältere, Kratt, brüllte genauso wild wie sein Vater und reckte ebenfalls eine Faust in die Luft. Ghepp, der jüngere, dessen Haar und Augen so dunkel waren wie die von Kratt hell, schrie ebenfalls, als er über die Straße donnerte, aber seine Stimme war noch nicht gereift, und sein heiliger Schrei brach. Zudem ritt er mit beiden Händen an den Zügeln.

Onkel, Neffen und Cousins kamen als Nächste. Nach einer angemessenen Pause folgten die offenen Kutschen, in denen die erwählten Frauen des Kriegerfürsten und die weibliche Verwandtschaft saßen.

Die Staubschicht auf den sitzenden Mönchen war mittlerweile so dick, dass ihr Haar so rot wie Palmrinde war; selbst ihre Lippen waren rot wie feuchte Erde. Der Staub bedeckte auch die Schüler, die an der Peitschenschanke standen. Ein armer Teufel unter ihnen war bereits ohnmächtig geworden. Er

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Janine Cross

Auf dunklen Schwingen

Die Drachen-Tempel-Saga 1
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-52429-3

Heyne

Erscheinungstermin: April 2008

Die neue faszinierende Dark-Fantasy-Serie

Wild und frei zu sein, davon träumt die junge Zarq. Doch diese Sehnsucht ist in einer Gesellschaft, in der Frauen versklavt werden und alle Menschen im Schatten der grausamen Meister des Drachentempels leben, gefährlich. Als Zarq sich einmal mehr gegen die Obrigkeit auflehnt, bringt sie großes Unglück über ihre Familie und ihren Klan. Zarq ist aber kein gewöhnliches Mädchen: In ihren Adern fließt das Blut des Drachenvolks, und so begibt sie sich auf eine dunkle Reise – der Beginn einer Rebellion, die eine ganze Welt erschüttern wird...

- Gefährlicher, dunkler und erotischer als Anne Bishop – die neue amerikanische Fantasy-Kultserie
- Die Drachentempel-Saga – das große Epos über die Macht von Rache und Liebe

 [Der Titel im Katalog](#)